

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **130 (1964)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rost und Grünspan. Von Hans Schumacher. 214 Seiten. Artemis Verlag, Zürich 1964.

Schon nur dieser Titel! Wie viele Worte gibt es? Die Fachleute sagen, daß der Mann von der Straße mit zwei- bis dreitausend auskomme. Der «Gebildete» verfügt über ein Arsenal von acht- bis dreizehntausend Wörtern. Shakespeare gebühre die Palme, heißt es. Ihm seien ihrer zwanzigtausend zur Verfügung gestanden. Und jetzt die Preisfrage: Man wähle aus diesem Ozean von Wörtern deren zwei zur Charakterisierung einer ganzen Epoche schweizerischer Milizarmee, der Epoche jener nämlich, die heute Väter und Großväter sind. Hans Schumacher ist der geniale Griff gelungen. «Rost und Grünspan», das ist's! Ein besseres Paar läßt sich nicht finden. «Rost und Grünspan» ist mehr als ein Buchtitel. «Rost und Grünspan» – man muß schon zum Fremdwort greifen – ist eine «Evocation». Schwadenweise steigt es auf, das Diensterlebnis heutiger Väter und Großväter, beim magischen Klang dieser magischen Chiffre. Und was der Titel verspricht, das hält der Inhalt. Es ist Aktivdienst in der Rückblende aus der Froschperspektive des Füsiliers. Aber der Frosch heißt diesmal nicht Lämppli, und wer begierig ist nach dem Essigstich «Verulking der Armee», der schnupert hier umsonst. Dabei kommen Witz und Scherz und Lausbüberei wahrhaftig nicht zu kurz. Wie sollte es auch anders sein, bei einem solchen Titel? Aber sie sind dem großen Gegenstande angemessener, als es beim unsterblichen Lämppli gelegentlich der Fall gewesen ist. Das Bändlein gehört auf den Weihnachtstisch des vierzig- bis sechzigjährigen Immernoch- oder Nichtmehrwehrmannes. Das wird über die kalten Neujahrstage hinterm warmen Ofen großartige Erinnerungen heraufbeschwören ans tiefe Erlebnis Aktivdienst: Die Gruppe. Der Zug. Der Feldweibel. Der Hauptmann. Das Melden und Grüßen. Der Fraß und das Kantonement. Der Urlaub. Die Landschaft. Das große Manöver. Lachende Sonne. Schnee, Sturm und Dreck . . . Mit zwei Worten: «Rost und Grünspan» eben. Hptm. H. Schädelin

Der Griff ins Ungewisse. Von Hermann Zimmermann. 199 Seiten, 23 Kartenskizzen. Kurt-Vowinckel-Verlag, Neckargemünd 1964.

Mit Beginn des Westfeldzuges am 10. Mai 1940 warf die deutsche 6. Armee ihr XVI. Pz.K über die Maas und den Albertkanal vor, um den nach Belgien in die Deylestellung vorstoßenden linken Feindflügel zu schlagen. Als erster Gegner der 3. und 4. Pz.Div. war das französische motorisierte Kavalleriekorps mit der 2. und 3. L.mech.Div. zu erwarten, welches das Einrücken der französischen 1. Armee in die Deylestellung auf der Linie Huy–Hannut–Tirlemont zu decken hatte. Das vorliegende Buch schildert den Zusammenstoß der vier Panzergroßverbände, welcher im Raume Hannut zur größten Panzerschlacht des Westfeldzuges führte, bis zum deutschen Durchbruch durch die Deylestellung. Der Verfasser hat als Kommandant des II. Bat. des zur 3. Pz.Div. gehörenden S.Rgt. 3 im Brennpunkt der Kämpfe

gestanden. Nicht zuletzt diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß das Buch noch heute den heißen Atem des Geschehens vor 24 Jahren ausströmt. Die beigegebenen 23 Kartenskizzen unterstützen das geschriebene Wort trefflich, besonders weil sie nun an Übersichtlichkeit gegenüber früheren Bänden der Reihe «Wehrmacht im Kampfe» dank dem Zweifarbendruck an Klarheit entscheidend gewonnen haben.

Das Buch ist für uns nach zwei Richtungen hin von besonderem Wert: Gegenständlich und manchmal drastisch zeigt es das Gesicht des Krieges, und zum anderen enthält es wertvolle Aufschlüsse über den ersten Zusammenprall von je zwei Panzerdivisionen in der Kriegsgeschichte.

Zum ersten: Der Titel des Buches weist auf das Ungewisse als das Wesen des Krieges hin. Dabei war die deutsche Führung genau im Bilde, was sich bei Hannut ereignen würde. Die Feindlage war im Winter 1939/40 so zutreffend bewertet worden, daß gestützt darauf der berühmte «Sichelschnitt» geplant werden konnte (vergleiche hierzu die ausgezeichnete Darstellung in: Liß, «Westfront 1939–1940», Kurt-Vowinckel-Verlag, 1959; Buchbesprechung in ASMZ Nr. 2/1960, S. 159). Der Zusammenstoß mit dem französischen Kavalleriekorps war kriegsspielmäßig überprüft worden. Aber für die kämpfende Truppe war das alles anders. Für sie war es der Griff ins Ungewisse, wo jeder auf sich selbst gestellt war, wo die Lage auf den verschiedensten Führungsstufen oftmals schwarz beurteilt wurde, selbst dann, als der Durchbruch durch die sagenhafte Deylestellung bereits geglückt war. Das Buch eignet sich deshalb hervorragend dazu, sich mit dem Hoffen und Zagen vertraut zu machen, das jedem Führer beim ersten Feindkontakt das Herz schwer und den Kopf wirr machen wird, und was beides zu überwinden ist.

Zum zweiten: Es ist geradezu dramatisch, wie diese große Panzerschlacht vor dem Leser abrollt (wenigstens für denjenigen Leser, der sich mit den Fragen des Panzerkrieges beschäftigt hat und darüber Bescheid weiß). Bis zum Schluß gibt man dem französischen Korps noch eine Siegeschance, obwohl der Ausgang des Ringens seit 24 Jahren bekannt ist! Wir haben nach TO 61 ebenfalls drei mechanisierte Divisionen. Sie sind nur entfernt mit den damaligen französischen leichten mechanisierten Divisionen vergleichbar. Aber deren Fehler können wir auch heute begehen, wenn die Lehren nicht konsequent gezogen und befolgt werden. Und solcher Lehren wird eine Fülle ausgebreitet, in der Schilderung selbst und besonders in dem abschließenden IV. Kapitel, «Erkenntnisse und Lehren aus der Panzerschlacht bei Hannut und dem Kampf um die Deylestellung». Gewichtige Überlegungen werden angestellt, sowohl was die Panzerausrüstung der beiden Gegner als was deren Organisation und namentlich Doktrin betrifft. Zwar verfügten die Deutschen mit rund 620 Panzern gegenüber den 350 französischen Panzern über die zahlenmäßige Überlegenheit; da die leichten deutschen Panzer I und II den französischen Typen aber hoffnungslos unterlegen waren, ist dennoch von starker Überlegenheit der französischen Panzer zu sprechen. Allerdings waren sie funkmäßig den

deutschen Typen unterlegen. Die deutsche Infanterie war motorisiert, also an die Straßen gebunden, während die französischen Dragons portés auf gepanzerten Raupenfahrzeugen geländegängiger waren; nach heutigen Begriffen ein ausschlaggebender Vorteil! Aber bei der Art der französischen Kampfführung kam dieser Vorteil nicht zum Tragen.

Das Grundlegende, das über den Sieg der deutschen und die Niederlage der französischen Panzerverbände entschied, war, daß die Franzosen nie ohne weiteres angriffen, sondern ihre Panzer zunächst immer als «gepanzerte Pak» einsetzten; griffen sie an, dann immer nur mit einer beschränkten Anzahl gegenüber deutschen Abteilungen oder Regimentern. Dabei sind die Gegenangriffe des Verteidigers im eigenen Hauptkampfgebiet für den Angreifer das Gefährlichste; übersteht er sie, hat er gewonnen. Demgegenüber befolgten die deutschen Verbände den Grundsatz Guderians: «Klotzen – nicht kleckern!» Der Erfolg wurde erreicht durch den Einsatz von Panzermassen; bis zu 100 Panzer griffen stets auf einem abgegrenzten Raum an. Es wurde der Feind dadurch auf dem Schlachtfeld ausmanövriert, weil stets Panzer in ausreichender Menge und Tiefe zur Verfügung standen. Es kommt dazu, daß die Verluste und Ausfälle an Panzern um so größer werden, je kleiner ein angreifender Panzerverband ist. Angesichts der bei uns vorherrschenden Tendenz, überall etwas zu haben und nicht am entscheidenden Ort zur entscheidenden Zeit straff alles Erreichbare zusammenzufassen, sollten solche Lehren eingehend studiert und beherzigt werden – vor allem bei unserer Panzerwaffe.

Das Buch zeigt auch eindrucklich, wie die enge Zusammenarbeit zwischen Panzern und Infanterie, die noch in getrennten Brigaden und Regimentern organisiert waren, sowie der Artillerie zu wünschen übrig ließ. Die Entwicklung zur integrierten Kampfgruppe zeigt sich erst schüchtern. Voraussetzung zu ihrer Verwirklichung war aber die Mechanisierung auch der Infanterie und zum Teil der Artillerie. Solche Kampfgruppen, deren Elemente gleiche Geländegängigkeit und auch Panzerschutz haben, bestimmten später das Gesicht des Panzerkampfes – und werden es auch künftig prägen.

Das Buch Zimmermanns ist für uns alle von größtem Wert; für die Offiziere der mechanisierten Divisionen müßte es zur Pflichtlektüre erklärt werden. WM

Der 20. Juli. Von Heinrich Fraenkel und Roger Manvell. Vorwort von Wolf Graf von Baudissin. Verlag Ullstein, Frankfurt am Main und Berlin 1964.

In der überaus großen deutschen Literatur zum Thema ist jetzt eine Skepsis gegenüber der offenbar nach dem Kriege opportunen Heroisierung der Widerstandsbewegung zu bemerken. In einer Untersuchung von Dieter Ehlers («Technik und Moral einer Verschwörung», Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1964) hat die Distanzierung zu neuen, grundsätzlich wichtigen Einsichten geführt. Das vorliegende Buch eines englischen und eines deut-

schen Autors bringt keine Reflexionen, sondern will noch einmal den Ablauf der Ereignisse berichten. Da eine dramatische Darstellung angestrebt ist, halten sich die Verfasser nicht mit der Vorgeschichte auf, sondern beginnen gleich mit den spannungsreichen Momenten der Kriegsjahre. Ihre kritische Distanz soll offenbar vor allem in den Charakterisierungen der Persönlichkeiten zum Ausdruck kommen, wobei hier, auf feuilletonistische Art, auf kurze und zum Teil übernommene Wertungen der Leistung ein paar ziemlich willkürlich zusammengesuchte persönliche Glanzlichter gesetzt sind. Bei dem ehemaligen Generalstabchef Ludwig Beck führt diese Methode zu folgender Fixfertigkeit: «Er war ein Mann von außergewöhnlicher Intelligenz und Entschlossenheit, liberal in seinen Ansichten – ein überragender Denker und Schriftsteller in militärischen Fragen. Aber er war verwitwet, bei schlechter Gesundheit, litt unter Schlaflosigkeit und an Zahnschmerzen, für die die Ärzte kein Heilmittel fanden.»

Der Wert des Buches liegt in den eingehend dargestellten Beziehungen Bonhoeffers und anderer zu kirchlichen Kreisen in Großbritannien, und man möchte wünschen, die Verfasser hätten sich darauf beschränkt, allein diesem unbekanntem Aspekt eine geschlossene Einzeluntersuchung zu widmen. Statt dessen erheben Verlag und Autoren den Anspruch, eine Darstellung vorzulegen, in der das Geschehen am Revolutionstage des 20. Juli wie «niemals zuvor» eindringlich und ausführlich dargestellt sei. Nimmt man indessen die Bücher von Eberhard Zeller und Wilhelm von Schramm zusammen, so erhält man ein detaillierteres Bild der Vorgänge, wobei vor allem Zeller in seiner noch immer grundlegenden Darstellung die Einzelheiten sorgfältig eruiert hat.

An der Herstellung der deutschen Fassung des Buches waren nicht weniger als vier Übersetzer beteiligt. Ein gedanklich und sprachlich so wenig sorgfältig gefaßter Satz wie der folgende läßt ihnen kein großes Vertrauen entgegenbringen: «Bonhoeffer war wie Bell ein ungewöhnlicher Geistlicher. Für ihn war das Christentum eine positive Religion, und er glaubte an ein voll ausgeschöpftes Leben.»

Drei Kartenskizzen und zwei Pläne sind beigegeben. Der Plan von Hitlers Hauptquartier «Wolfsschanze» stammt, in den Bezeichnungen etwas ergänzt, aus Zimmermann/Jacobsen, «20. Juli 1944», beziehungsweise aus einer Geschichte des Panzerkorps Großdeutschland. Er stimmt nur ungefähr mit der Wirklichkeit überein. In dem Areal ist heute von polnischer Seite ein Plan aufgestellt worden, der präziseren Aufschluß zu geben vermöchte; dieser sollte von deutscher Seite einmal erörtert werden. Dietz

Das Buch vom Soldaten. Geschichte und Porträt einer umstrittenen Gestalt. Von Wolf Schneider. 502 Seiten. Econ-Verlag, Düsseldorf und Wien 1964.

Ein sehr anspruchsvoller Titel zu einem gewichtigen, buchtechnisch und mit Photos gut ausgestatteten Buch. Glänzender Stil, großer wissenschaftlicher Apparat. Im Verzeichnis der grundlegenden Literatur sind an klassischen Militärtheoretikern nur Sun-Tsu und Clausewitz angeführt, um so eindrücklicher ist die Liste modernen kriegsgeschichtlichen, soziologischen, politischen und belletristischen Schrifttums. Die äußerst zahlreichen Zitate daraus und aus der Dichtung alter Zeiten beweisen die

ungeheure Belesenheit des Autors und sein Geschick, sie zu verwerten. Wir werden noch schauen, in welchem Geiste diese Zitatsammlung entstanden ist. Jedenfalls ist sie interessant und reich an Funden, etwa die Gegenüberstellung der Urteile der Brüder Thomas und Heinrich Mann über Friedrich den Großen (S. 141).

Im ersten Teil des Buches, «Das Waffenhandwerk» (120 Seiten), leitet Schneider das Wesen des Krieges von Zweikampf und Menschenjagd her. Der Versuch ist weder nützlich noch gelungen. Diese theoretischen Abschnitte (vergleiche zum Beispiel S. 52 über das Wesen des Soldaten) liegen dem Autor weniger als die anschließenden Teile über Organisation und Bewaffnung der Heere im Laufe der Geschichte. Diese geben einen anschaulichen, notwendigerweise verallgemeinernden, in Einzelheiten anfechtbaren Überblick über die Kriegsgeschichte. Die alten Eidgenossen werden dabei gebührend gewürdigt.

Der zweite Teil, «Der Krieger in uns», belegt auf 125 Seiten mit zahlreichen Beispielen aus der Geschichte all das Nachtseitige, das den Menschen zum Krieg treibt. Es sieht so aus, als entstanden Kriege hauptsächlich wegen Ruhmsucht, Beutegier, Aggressivität, Faulheit im bürgerlichen Leben, Abenteuerlust und bestialischem Blutdurst.

Der dritte Teil, «Wie man Soldaten macht» (100 Seiten), muß uns, die wir uns jedes Jahr dieser Aufgabe hingeben, besonders fesseln.

Man macht sie:

«1. mit Mut.» Nachdem Senecas Spruch «Die keinen Verstand haben, fürchten freilich den Tod nicht» den Mut ins richtige Licht gerückt hat, wird seine Existenz geleugnet; Mut, «in Ehren gehalten von Pfadfindern, Turnlehrern und Generalen» (S. 269), sei nichts als Ehrgeiz oder Angst vor Schande.

Im «2. Kapitel: Mit Medaillen» wird dargelegt, wie man die Soldaten ködert, damit sie kämpfen; man muß Beutegier und Eitelkeit ausnützen.

«3. mit Stacheln.» Das sind Befehle, die wieder nur dank der Hierarchie möglich sind. Warum will man die militärische Stufenleiter emporklettern? «Der Reiz des höheren Ranges besteht ja vor allem darin, daß sich mit jeder Beförderung die Zahl derer vermehrt, auf die man herabsieht und denen man befehlen kann, dagegen die Zahl derjenigen vermindert, die auf einen herabsehen und denen man gehorchen muß» (S. 286).

«4. mit Drill», der notwendig sei aber oft in Schikane ausarte.

«5. mit buntem Tuch», mit folgendem Schluß: «Die Magie des Stückes Stoff, das an einer Stange hängt, und der Zauber der Montur – sie bestätigen den Verdacht, daß es unter den Menschen nur wenige gibt, was wichtiger wäre als Äußerlichkeiten» (S. 326).

«6. mit Gott.» Hier wird hervorgehoben, wie wichtig es ist, für eine gerechte Sache zu kämpfen und wie Staats- und Heeresleitungen schamlos wirken, um den Soldaten glauben zu machen, er sei in dieser Lage.

«7. mit Kameraden.» Kurzes Kapitel über Kameradschaft und den Korpsgeist vor allem von Elitetruppen, deren militärische Gefährlichkeit darin bestehe, «daß sie den Krieg lieben» (Seite 343).

«8. mit Posaunen.» Über Rauschzustände des Soldaten, hervorgerufen durch Alkohol, Rhythmus und Musik.

«9. mit Angst.» «Man versperrt ihm den Rückweg mit der Angst vor Strafe, Schmach und Tod» (S. 360).

Ergreifend ist oft der vierte Teil des Buches: «Wie man stirbt» (50 Seiten). Schneider erzählt von den Qualen des Soldatenlebens und Soldatentodes und gibt viele Beispiele großartigen Heldenmutes. Seine Zusammenfassung: «Wollte man ihre Qualen gegen das Leid aufrechnen, das sie gestiftet haben – es könnte sein, daß das Mitleid den Abscheu überwäge» (S. 365).

Das Fazit des Werkes enthält der fünfte Teil: «Wie man überlebt» (33 Seiten). Die Militärs haben erreicht, daß Desertieren als schimpflich gilt, «obgleich ein Wehrpflichtiger, der sich der Gewalt entzieht, etwa so verwerflich handelt wie ein Vogel, der dem Käfig entflattert. Jedenfalls von sich selbst aus betrachtet» (S. 416). Das für den einzelnen. Für die Welt wird oft die Abrüstung empfohlen. Schneider glaubt nicht daran. Er empfiehlt Soldaten, die den Frieden schützen, aber er hält allgemeine Wehrpflicht in Westdeutschland für eine unzweckmäßige Lösung und schlägt allgemeinen Zivildienst einerseits, kleine Berufsarmee andererseits vor.

Wolf Schneider wurde im letzten Weltkrieg Soldat. Er beendete ihn als Gefreiter. Er ist dem Soldatenwesen gegenüber äußerst skeptisch, vielleicht auch weil er erwartet, seine Leser seien es. Er hält die Ideen der deutschen Heeresreformer über den Bürger in Uniform für Utopien. Vergeblich sucht man bei ihm Positives zu Grundlagen jeder Armee, wie Pflichtgefühl, Ehre und Vertrauen. – Ein Buch, das trotz der Gewandtheit des Verfassers enttäuscht und bei uns Schweizer Soldaten kaum viel Anklang finden wird. KJW

Lehrbücher zum Völkerrecht

Lehrbuch des Völkerrechts. Von Friedrich Berber. Band III. 331 Seiten. Verlag C. H. Beck, München 1964.

Vom Lehrbuch des Völkerrechts des Münchener Völkerrechtslehrers Friedrich Berber, dessen zweiten Band («Das Kriegsrecht») wir unlängst an dieser Stelle besprochen haben (ASMZ Nr. 10/1962, S. 591), liegt nun auch der dritte Band vor, womit das Lehrbuch abgeschlossen ist. Dieser letzte Band umschließt mit seinen drei Teilen: Streiterledigung, Kriegsverhütung, Integration, nicht mehr einen in sich geschlossenen Gegenstand; am ehesten könnten seine Abschnitte unter dem Oberbegriff der «Garantien des Völkerrechts» zusammengefaßt werden, wenn nicht die internationale Integration in verschiedener Hinsicht über diesen Begriff hinausreichen würde. Das Lehrbuch behandelt nacheinander die Kapitel der völkerrechtlichen Haftung, der friedlichen Beilegung internationaler Streitigkeiten, der Durchsetzung des Völkerrechts, des Rechts der Kriegsverhütung, der internationalen Integration sowie der universellen und der regionalpartikulären Zusammenschlüsse unter den Völkern.

Auch der dritte Band zeichnet sich aus durch seine klare Sprache, seine Erfassung der maßgebenden Literatur und seine dem Lehrbuchcharakter angemessene Beschränkung des riesenhaften Stoffes auf das Wesentliche. Ein Grundzug, der durch die ganze Darstellung läuft, ist die deutliche Herausarbeitung der ethischen Grundlagen des Völkerrechts, die dem Verfasser ein besonderes Anliegen sind. Berber hat sich auch nicht gescheut, an die jungen Probleme des Zusammenlebens unter den

Völkern heranzutreten und sie nicht nur innerlich zu klären, sondern sie auch in ein klares System des Völkerrechts einzugliedern.

In dieser wohl erstmaligen systematischen Einordnung der vielgestaltigen Wirklichkeit des heutigen internationalen Lebens möchten wir das bedeutendste Verdienst des Berberschen Lehrbuchs sehen. Es sei hier vor allem auf das sehr modern konzipierte Kapitel über das heute besonders aktuelle Recht der Kriegsverhütung hingewiesen, in welchem Problemkreise wie die Abrüstung, das «peaceful change», die Hegemonie, das Mächtegleichgewicht, die Isolierung und die friedliche Koexistenz, die bisher vornehmlich dem politischen Bereich angehört haben, rechtlich erfaßt und in eine saubere völkerrechtliche Systematik eingearbeitet werden. Im Zeitalter der internationalen Zusammenschlüsse verdienen auch die Untersuchungen Interesse, die sich einerseits mit den verschiedenen Gestalten der universellen Integration, insbesondere dem Völkerbund und den Vereinten Nationen sowie den Spezialorganisationen, und andererseits mit den regional und partikulär orientierten Zusammenschlüssen, namentlich den europäischen Einigungsbestrebungen, befassen. Besonderes Gewicht erhält die Darstellung der neuesten Entwicklung des Rechts der Vereinten Nationen, dessen Stärken und Schwächen vom Verfasser um so unbefangener herausgearbeitet werden konnten, als Deutschland dieser Weltorganisation nicht angehört.

Abgesehen von kleinen Vorbehalten, die wir bei der Besprechung des zweiten Bandes zur Darstellung des Neutralitätsrechts anbringen mußten, möchten wir das Lehrbuch Berbers als eine überlegene, in sich geschlossene moderne Gesamtdarstellung des uferlosen Stoffes des heutigen Völkerrechts bezeichnen. Seine besonderen Vorzüge liegen in der wissenschaftlichen Erfassung der dominierenden Erscheinungen der gegenwärtigen Außenpolitik, wodurch eine wertvolle Brücke zwischen der rechtswissenschaftlichen Theorie und dem bewegten politischen Leben unserer Zeit geschlagen wird.

Völkerrecht. Von Alfred Verdross. Fünfte, neu bearbeitete und erweiterte Auflage. 690 Seiten. Verlag Springer, Wien 1964.

Innerhalb von 15 Jahren hat das große Standardwerk des Wiener Altmeisters des Völkerrechts, Professor Alfred Verdross, seine fünfte Auflage erlebt, was bei juristischen Lehrbüchern zu den Ausnahmeerscheinungen gehört und nicht nur für die hohen Qualitäten des Werkes, sondern auch für das große Interesse spricht, das heute dem Völkerrecht entgegengebracht wird. In der nun vorliegenden fünften Auflage des Buches zeichnen neben dem Hauptverfasser die Professoren Stephan Verosta für den geschichtlichen Teil und Karl Zemanek für verschiedene Einzelkapitel – darunter diejenigen über die übernationalen Staatenverbindungen, das Recht der modernen Verkehrsmittel sowie die rechtliche Bedeutung des Weltraumes – als selbständige Verfasser, während die übrigen Teile des Buches aus der Feder von Professor Verdross stammen; insbesondere hat dieser die Abschnitte über das völkerrechtliche Gewohnheitsrecht, den Vorbehalt bei Staatsverträgen, die völkerrechtliche Stellung der Antarktis, den Schutz der Menschenrechte und das Selbstbestimmungsrecht der Völker neu redigiert oder zum mindesten neu überarbeitet.

Mit Recht weist das Buch immer wieder auf die tiefgreifenden Wandlungen hin, die das Völkerrecht in unserer Zeit durchmacht. Die rasch voranschreitende technische Entwicklung und die mannigfachen Beziehungen zwischen den Menschen wie auch zwischen den Völkern haben es mit sich gebracht, daß sich heute nicht nur Diplomaten und Außenämter mit dieser Materie zu befassen haben, sondern daß immer weitere Kreise davon berührt werden. Das Völkerrecht steht gegenwärtig im Begriff, vom Recht zwischen den Völkern zu einem allgemeinen Menschheitsrecht zu werden. Seine Grundgedanken sind zwar noch längst nicht voll verwirklicht und vor allem auch nicht durch einen genügenden Rechtsschutz gesichert; aber in den Satzungen der Vereinten Nationen finden sich mit dem Verbot der Androhung oder Anwendung von Gewalt zur

Austragung von zwischenstaatlichen Streitigkeiten sehr verheißungsvolle Anfänge in dieser Richtung, die allerdings noch des hinreichenden Rechtsschutzes bedürfen. Es ist das besondere Verdienst der Verfasser, daß sie immer wieder auf diese derzeitige Übergangssituation des Völkerrechts hinweisen, seine heutigen Entwicklungstendenzen darstellen und auch den Weg zeigen, auf dem die Schwächen der bestehenden Ordnung überwunden werden können.

Der Soldat wird sich vor allem den Kapiteln des Buchs zuwenden, welche sich um den Problemkreis des völkerrechtlichen Unrechts und seine Folgen gruppieren. Neben einer eingehenden Behandlung der Fragen der friedlichen Austragung von Streitigkeiten und der Sanktionen des Völkerrechts steht hier vor allem das Kapitel des eigentlichen Kriegsrechts, das eine sehr klare kurzgefaßte Darstellung der heute maßgebenden völkerrechtlichen Grundregeln des Land-, Luft- und Seekrieges enthält. Leider ist in diesen Kapiteln die durch die Nürnberger Prozesse eingeleitete neue Rechtsentwicklung kaum berücksichtigt. Dagegen ist der auch uns stark interessierende Abschnitt über das Neutralitätsrecht mit Rücksicht auf die österreichische Neutralität mit besonderer Sorgfalt bearbeitet worden. Schließlich wird bei der Behandlung der organisierten Staatengemeinschaften, insbesondere der Vereinten Nationen und ihrer Satzungen, weitgehend Neuland betreten. Ein Sonderkapitel des Buches setzt sich mit den Neuerungen auseinander, die seit der Organisation der Staatengemeinschaft eingetreten sind und die in besonderer Weise in die Zukunft weisen.

Das Werk von Verdross ist dank seiner überlegenen Beschränkung des großen Stoffes auf das Wesentliche, dank seiner klaren und modernen Konzeption und nicht zuletzt darum, weil es die ganze Völkerrechtsmaterie in einem einzigen Band vereinigt, längst zu einem auch bei uns anerkannten Hilfsmittel geworden. Die heute vor uns liegende neu bearbeitete und erheblich erweiterte Neuauflage darf erst recht unser Interesse beanspruchen. Kurz

ZEITSCHRIFTEN

Vierteljahresschrift für schweizerische Sanitäts-offiziere

Das Heft 4/40 (November 1963) enthält unter anderem einige lesenswerte Gedanken zum Thema «Geistige Landesverteidigung» aus der Sicht eines psychologisch geschulten Arztes (R. Laederer, «Défense spirituelle du pays»). Major R. Fischer befaßt sich in einem längeren Beitrag mit der «Sanitarischen Beurteilung des Stellungspflichtigen», wobei er die heutige Form der sanitärischen UCR aus langjähriger Praxis als UC-Vorsitzender mit Sachkenntnis kritisch beleuchtet. Der Artikel ist demzufolge für alle mit der Organisation der Aushebung betrauten Organen im Detail lesenswert. Seiner Meinung nach liegt der neuralgische Punkt bei der Beurteilung von Intelligenz und Charakter der Stellungspflichtigen, welche gegenüber der körperlichen Beurteilung, die kaum größere Schwierigkeiten bereitet, immer wichtiger wird (Spezialwaffen! der Referent). Beim heutigen System ist sie aus rein zeitlichen

Gründen nicht durchführbar. Seine Vorschläge sind unter anderem: eine rigorose Reduktion der Zahl der Stellungspflichtigen auf maximal 30 pro Arbeitstag, nur möglich durch Vermehrung der Aushebungszonen, eine Aufteilung der UC in eine «körperliche» und eine «psychische» Arbeitsgruppe, unter Berücksichtigung spezialärztlicher Ausbildung, Eliminierung des Turnens am Vormittag der Aushebung zugunsten einer psychologischen Prüfung, welche ohne weiteres von einer Auswahl der heutigen Turnexperten durchgeführt werden könnte.

Das Heft 1/41 (Mai 1964) bringt zunächst in den «Mitteilungen des Oberfeldarztes» einen kurzen Überblick über die Tätigkeit der Abteilung für Sanität im Jahre 1963. Von allgemeinerem Interesse dürfte auch ein kurzer Artikel von Major J. Bircher über «Chirurgische Behandlungsmöglichkeiten und Triage im Raume einer Grenzdivision» sein. Besonderheiten sind einerseits der mehr oder weniger bekannte Einsatzzraum, andererseits die aus geo-

graphischen Gründen (Pässe, Klusen oder Flußübergänge) erschwerten Rücktransportmöglichkeiten, so daß die primäre Behandlung wahrscheinlich an Ort und Stelle erfolgen muß. Unter diesen Umständen erhält die Triage des Verwundeten, das heißt die Beurteilung der Dringlichkeit und Möglichkeit der ärztlichen Versorgung und Behandlung, zu jeder Zeit und auf jeder Stufe entscheidende Bedeutung.

In Heft 2/41 (Juli 1964) gelangen unter anderem «Aktuelle epidemiologische Fragen», welche auch für die Militärmedizin von Bedeutung sind, zur Diskussion. In verschiedenen Referaten wird über den B-Dienst der Armee und dessen Leistungsfähigkeit, über die Bekämpfung von Infektionskrankheiten, die Quarantäne, die Salmonellose («Lebensmittelvergiftung»), die Schädlingsbekämpfung, die Pocken und über die Grippeprophylaxe berichtet. Wenn sich auch die meisten Artikel eher an die Mediziner wenden, so dürften sie doch wenigstens für alle ABC-Offiziere lesenswert sein.

Hptm. A. Wacek